

LÜBECKISCHE BLÄTTER

HERAUSGEGEBEN VON DER GESELLSCHAFT ZUR BEFÖRDERUNG GEMEINNÜTZIGER TÄTIGKEIT

SCHRIFTLICHER LEITER: DR. PHIL. EBERHARD GROENEWOLD

LÜBECK, DEN 9. JULI 1977

EINHUNDERTSIEBENUNDREISSIGSTER JÄHRGANG · NUMMER 14

500 Jahre Holstentor

Von Johannes Habich

Die folgenden Ausführungen machte Dr. Johannes Habich, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Landesamt für Denkmalpflege in Kiel, am 17. Juni 1977, anlässlich der Eröffnung der Holstentor-Ausstellung im St.-Annen-Museum. Sie sind zugleich auch ein Beitrag zur heutigen Diskussion um die Gestaltung des Holstentorplatzes.

Nur einmal wurde das wehrhafte Holstentor umkämpft — freilich nicht in einem kriegerischen Konflikt, sondern in einer wirtschafts- und kulturpolitischen Auseinandersetzung. Das war — Ihnen wohlbekannt — in den 1850er Jahren, als es darum ging, die alten westlichen Befestigungsanlagen der Stadt für den Bau der ersten Eisenbahn abzutragen, durch den die Stadt nach Jahren schwerster wirtschaftlicher Depression infolge der napoleonischen Zeit einen neuen Aufschwung nehmen sollte. Der Streit wurde nur durch Einwirkung von außen, vor allem des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. mit knapper Not zugunsten der Erhaltung des Tores entschieden. Die Argumentation derer, die den Abbruch forderten in diesem ersten spektakulären denkmalpflegerischen Konflikt in Deutschland, war bereits die klassische: Rücksichten auf den Verkehr: hier vom neuen Bahnhof zur Stadt, zu großer Kostenaufwand für die Wiederherstellung des lange vernachlässigten Bauwerks. — Die Fronten verliefen allerdings anders als heute üblich: Es war eine Mehrheit von Bürgern, die sich zu einer „Initiative“ für den Abbruch vereinigte, während die höchste Stadtvertretung, der Senat — lange gegen die Bürgerschaft —, für die Erhaltung stimmte.

Das Holstentor ging aus dieser Auseinandersetzung als etwas Neues hervor: als Denkmal von nationaler Bedeutung. Jonas Geist hat die Meta-

morphose der ausgedienten, hinter den späteren Wallbefestigungen drei Jahrhunderte lang verborgenen und fast vergessenen Wehranlage der Spätgotik zum Gegenstand des modernen Denkmalkultes und darüber hinaus zum Opfer verschiedener Ideologien und merkantiler Verwertung als Symbol der Warenwerbung in seinem Ihnen sicher bekannten „Versuch das Holstentor im Geiste etwas anzuheben“ 1976 materialreich und amüsant geschildert. Diese Ausstellung macht die Metamorphose, die unsere heutige Sehweise stark mitbestimmt, unmittelbar anschaulich und nimmt darüber hinaus das Bauwerk selbst wieder schärfer in den Blick.

Eine solche Betrachtung ist im Augenblick aktuell, da es gerade wieder darum geht, das Vorfeld der Altstadt im Bereich des Holstentores neu zu gestalten, wodurch zwar das Tor materiell nicht berührt wird, aber in seiner Aussagemöglichkeit wesentlich beeinflusst werden kann.

Ich möchte unter diesem Gesichtspunkt zur Einstimmung in die Ausstellung, angeregt durch das hier vor allem von Harmen Thieß zusammengetragene und aufbereitete Material, ein paar Hauptabschnitte in der Bedeutungsgeschichte des Tores kurz beleuchten.

Das Holstentor wirkt heute vertraut und fremd zugleich. Vertraut ist es uns als prägnantes Zeichen — nicht nur im Bereich der Werbung —, sondern auch im städtebaulichen Zusammenhang: als der markanteste Orientierungspunkt am heutigen Hauptzugang der Altstadt, wo es sich außerdem mit den Salzspeichern und den Türmen von St. Marien und St. Petri zu einem einzigartigen „Superzeichen“ verbindet, das „Lübeck, Metropole des Mittelalters“

Das nächste Heft der „Lübeckischen Blätter“ (Nr. 15/16) erscheint nach der Sommerpause am 3. September 1977. Manuskripte an den Schriftleiter bitte bis 26. August 1977.